



Volker Latussek mit dem Würfel der Universität Würzburg. (Bild: Gunnar Bartsch/Universität Würzburg)

Große Herausforderung in Holz

In seinem Hauptberuf leitet Volker Latussek das Referat A.1: Planung und Berichtswesen der Univerwaltung. In seiner Freizeit entwickelt er Geduldspiele, die international Beachtung finden. Im Uni-Shop ist eines erhältlich.

Ein Holzwürfel mit einer Kantenlänge von sieben Zentimetern und auf jeder Seite einem zentral angeordneten Loch mit einem Durchmesser von drei Zentimetern. Im Würfelinneren stapeln sich sechs identische Holzkugeln, die im Prinzip problemlos durch diese Löcher hindurch passen müssten. Im Prinzip ... Denn das ist die Aufgabe: Die sechs Holzkugeln aus dem Würfel herausholen und anschließend wieder hineinstecken.

Die schwierige Suche nach der Lösung

Eine Zugfahrt nach München sollte doch eigentlich eine gute Gelegenheit sein, entspannt und in aller Ruhe diese Aufgabe anzugehen – im Prinzip. Tatsächlich war es bereits bei der Durchfahrt in Kitzingen vorbei mit der Entspannung. Bis dahin war klar, dass die Lösung für dieses Problem keineswegs durch ein wenig Herumprobieren zu finden sein würde. In Marktbreit landete der Würfel zum ersten Mal wieder im Rucksack, weil selbst Mitreisende davon überzeugt waren, dass die erste Kugel niemals durch das Loch hindurch gehen würde.

In Neustadt startete ein zweiter Versuch, der bis Nürnberg zu der einhelligen Meinung führte, dass es sich bei diesem Exemplar um ein fehlerhaftes Vorserien-Stück handeln müsse, bei dem die Kugeln zu groß oder die Löcher zu klein geraten waren. Und als kurz hinter Nürnberg der Ruf nach dem Einsatz von Sägen und Feilen immer lauter wurde, verschwand der Würfel erneut im Rucksack – und diesmal auf Dauer. Eine Lösung für das Problem war zu diesem Zeitpunkt jedenfalls nicht einmal im Ansatz in Sicht.

Auszeichnung von europäischen Spielesammlern

Tower of London heißt der Würfel – die Kugeln stehen für die britischen Kronjuwelen, der Würfelförper repräsentiert den berühmten Turm. Erfunden und entwickelt hat das „mechanische Denk- oder Geduldspiel“ Dr. Volker Latussek. Der Physiker arbeitet seit 2008 in der Zentralverwaltung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU); er leitet dort das Referat A.1: Planung und Berichtswesen. In seiner Freizeit tüftelt er schon seit vielen Jahren an solchen dreidimensionalen Denksportaufgaben. Und das mit Erfolg: Seine jüngste Entwicklung Casino wurde von europäischen Denkspielsammlern zum Most Coveted Puzzle of 2018 gewählt – dem begehrtesten Puzzle des Jahres also.

Bei Casino handelt es sich ebenfalls um einen Holzwürfel – diesmal allerdings nur mit einer beeindruckend großen Öffnung an einer Seite. Aufgabe der Spieler ist es, sechs kreisförmige Scheiben im Würfelinneren unterzubringen, so dass keine aus dem Würfel herausragt. „Sieht einfach aus, da du scheinbar viel Platz für die sechs Scheiben hast“, schreibt Bernhard Schweitzer, ein international bekannter Designer und Hersteller von 3D-Rätseln und Mathematiklehrer aus Deutschland.

Einsatz in Anti-Demenzprogrammen

Aber: „Abgesehen davon, dass es alles andere als einfach ist: Das Casino kann man nur als ein Puzzle-Meisterwerk bezeichnen. Die Prämisse ist so einfach, aber die Lösung zu finden ist eine große Herausforderung und erfordert wunderbares Denken und Planen“, urteilt Kevin Sadler, Betreiber der Webseite www.puzzlemad.co.uk. Tatsächlich fordert Casino das Denkvermögen so stark, dass das Spiel laut Volker Latussek in diesem Jahr in einem landesweiten Anti-Demenzprogramm in japanischen Altenheimen zum Einsatz kommt.

17 mechanische Denkspiele hat Volker Latussek inzwischen entwickelt und auf den Markt gebracht. Eines davon – der verhüllte Soma-Würfel – ist über den Shop der Universität Würzburg erhältlich. In diesem Fall müssen sieben unterschiedlich geformte Bauteile durch zwei Öffnungen im Würfelinneren untergebracht werden.

Vom Computer-Design zum haptischen Erlebnis

Am Anfang jeder Entwicklung steht bei Latussek eine Frage. Die lautet dann beispielsweise: „Ist es möglich, eine geschlossene Schleife in einem sogenannten ‚3x3x3-Würfel‘ unterzubringen?“ In diesem Fall konnte Latussek mathematisch beweisen, dass das nicht möglich ist. Existiert allerdings eine Lösung, baut der promovierte Physiker am Rechner ein Modell und schickt die Daten an eine 3D-Druckerei. Wenige Tage später erhält er per Post seinen ersten Prototypen aus Kunststoff, der einem intensiven Funktionstest unterzogen wird. Anschließend dürfen sich Testpersonen aus Familie und Freundeskreis ans Werk machen. „Wenn sich dabei herausstellt, dass die Lösung zu einfach ist, landet der Prototyp in der Tonne“, sagt Latussek. Ist das nicht der Fall, nimmt er Kontakt zu einem auf Spiele dieser Art spezialisierten Verlag auf, wo dann erste Kleinserien produziert werden.

Geduld und Interesse sollte mitbringen, wer die Würfel in die Hand nimmt und sich auf die Suche nach der Lösung macht. Ums beliebige Probieren geht es ihrem Entwickler dabei nicht so sehr. „Man muss systematisch an das Problem herangehen, überlegen, planen und nach der

geeigneten Strategie suchen“, sagt er. Wichtig ist ihm auch der physische Aspekt: Natürlich könne man auch Tetris auf dem Smartphone spielen – die Logik sei vergleichbar. „Aber das ist doch etwas ganz anderes, wenn man einen Würfel aus Holz in den Händen hält und die Teile selbst bewegen kann“, sagt er. Das größte Lob sei für ihn deshalb, wenn er erfährt, dass ein 16-Jähriger sein Smartphone zwei Stunden lang nicht in die Hand genommen hat, weil er so damit beschäftigt war, das Casino-Problem zu lösen.

Weitere Produkte sind marktreif

Die Ideen für weitere Knocheleien gehen Volker Latussek auch nach inzwischen acht Jahren der Spieleentwicklung nicht aus – im Gegenteil. Wenn er sich für das jährliche Treffen von Spielern und Entwicklern bewirbt – der International Puzzle Party, stellt sich ihm mittlerweile die Frage, welche seiner zahlreichen neuen Tüfteleien er dort vorstellt. Noch in diesem Jahr wird er zwei weitere Produkte der Öffentlichkeit präsentieren: Dunant – ein Packproblem mit fünf Teilen, benannt nach Henry Dunant, dem Gründer des Internationalen Roten Kreuzes, und Dice Machine – ein sogenanntes Twisted Puzzle zum 75. Geburtstag von Erno Rubick, dem Erfinder des Zauberwürfels.

Und für 2020 stehen ebenfalls zwei Entwicklungen bereit, darunter der X-Ray-Cube, passend zum 125. Jahrestag der Entdeckung der Röntgenstrahlen in Würzburg. Wieder ein Würfel, wieder mit Bausteinen dicht bepackt. Und trotzdem soll es eine Anordnung geben, die wie durch ein Wunder den Blick durch den Würfel hindurch ermöglicht. Man darf davon ausgehen, dass auch dieses Denkspiel in der Lage ist, Zugreisende entweder in die Verzweiflung zu treiben oder zur Verzückung zu bringen, wenn sich das anfänglich unlösbare Problem irgendwann doch als lösbar erweist. Was den Tower of London betrifft: Volker Latussek braucht nur wenige Sekunden, um die Kugeln aus dem Würfel hinaus und anschließend wieder hinein zu befördern – zu sehen hier im Video. Sägen oder Äxte sind dafür nicht nötig.

Zum Video:

<https://video.uni-wuerzburg.de/iframe/index.php?securecode=cfa23aca30e4fb5895fa3f6f>

Kontakt

Dr. Volker Latussek, T: +49 931 31-83048, volker.latussek@uni-wuerzburg.

Bunte Truppe für Veränderung

Wer sorgt dafür, dass die Universität ihre Qualitätsziele erreicht? Wer unterstützt bei Projekten? Teil vier unserer Serie gibt einen Einblick in das Referat Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung & Campusmanagement.

Jedes Jahr müssen alle Fakultäten einen Lehrbericht verfassen. Die Basisdaten wie die Anzahl der Studierenden oder der Absolventen bekommen sie aufbereitet vom Referat A.3. Die Fakultäten beschreiben dann auf dieser Grundlage die Entwicklung von Studium und Lehre im vergangenen Jahr. Das klingt auf den ersten Blick nach viel Bürokratie.

Doch ein regelmäßiges Monitoring hilft, an Problemen und Weiterentwicklungen dran zu bleiben und Fortschritte zu erkennen – dieser Nutzen ist aus Sicht der Fakultäten durchaus hilfreich. Und auch das Referat A.3 der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) „Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung & Campusmanagement“ profitiert davon. Denn: Es ist unter anderem zuständig für die Organisation der Auditierung, Weiterentwicklung und Neueinführung von Studiengängen. Um die dafür benötigten Daten, Informationen und Unterlagen nicht extra zusammentragen zu müssen, laufen dort deshalb die Fäden des Qualitätsmanagement-Systems wieder zusammen.

Daneben gibt das Referat Fakultäten beispielsweise Unterstützung bei der Akkreditierung oder Re-Akkreditierung von Studiengängen. „Bei der Akkreditierung geht es um Details, da kann man nicht verlangen, dass die Fakultäten alle Vorgaben kennen müssen“, erklärt Anette Köster, Leiterin von A.3. „Wir sagen: ‚Das ist Ihre Akkreditierung und unser Service‘“, erklärt Christof Clausing, Mitarbeiter in A.3.

Unterstützung bei Projekten

Zudem unterstützt das Referat eine Vielzahl kleinerer und größerer Projekte an der JMU, wie beispielsweise den Qualitätspakt Lehre. „Dafür sind wir Service- und Ansprechpartner“, erklärt Köster. „Wer immer Veränderungen oder ein Projekt angehen beziehungsweise Prozesse analysieren möchte, bekommt bei uns Hilfe.“ Dafür bietet das Referat zwei Wege an: „Wenn beispielsweise jemand eine Maßnahme durchführen möchte, dann können wir entweder Hilfe zur Selbsthilfe geben, indem wir Tipps, Vorlagen und Handreichungen sowie unsere Erfahrung zur Verfügung stellen. Oder wir kommen zum Projekt dazu und führen es zusammen mit den Zuständigen durch“, erklärt Clausing das Vorgehen. „Von außen schauen wir ganz anders auf die Dinge, denn alle Beteiligten sind ja zwangsläufig parteiisch“, sagt die Referatsleiterin. „Eigentlich sind wir eine interne externe Unternehmensberatung und begleiten jegliche Art von Veränderungen“, ergänzt Clausing.



Der geschlossene PDCA-Qualitätskreislauf steht sinnbildlich für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess. Die Buchstaben „p,d,c,a“ stehen für „plan-do-check-act“. (Bild: Emily Brinkmeier/Universität Würzburg)

Auch A.3 verändert sich: Seit Mitte November 2018 ist das WueStudy-Team unter der Leitung von Daniel Hartmann in A.3 angesiedelt. Zuvor hat das Referat die Einführung der Software unterstützt. „Die Umstellung war erfolgreich, jetzt steht die Betreuung der Benutzer im Vordergrund“, sagt Hartmann. In Zukunft werde es immer wieder Erweiterungen der Funktionen geben, die bestehende Routinen betreffen. Dann seien Kompetenzen der Organisationsentwicklung gefragt, die dabei helfen, neue Rollen, Regeln und Prozesse abzustimmen und einzuführen.

Tiefer Einblick in andere Bereiche der Uni

Wenn Vorgehensweisen und Verantwortlichkeiten unklar oder gänzlich ungeregelt sind, kommt es auch mal zu Konflikten. „Wenn zum Beispiel die Zuständigkeiten nicht klar sind, es also Unstimmigkeiten gibt, die Strukturen oder die Organisation von Arbeit betreffen, dann können wir helfen“, erklärt Köster.

Das Identifizieren von Problemen und die Entwicklung von Lösungen gehören zur täglichen Arbeit des Referats. „Im Bereich der Organisationsentwicklung beginnt die Arbeit häufig mit einer neutralen Analyse der Situation aus unterschiedlichen Perspektiven“, erklärt Clausing. Danach würden Lösungen gesucht. Köster und ihr Team haben deshalb bei Projekten und Evaluationen oft tiefen Einblick in empfindliche Themen. „Wenn es ans Eingemachte geht, sind wir auf das Vertrauen der Betroffenen angewiesen und dem müssen wir gerecht werden“, erklärt die Referatsleiterin.

Drei große Bereiche – Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung und Campusmanagement – muss das Referat abdecken, und das über alle Einheiten der JMU hinweg. Zwangsläufig brauchen die Mitarbeitenden des Referats großes Wissen vom Aufbau und den Abläufen an der JMU. Deshalb findet sich auch kein klassisches Berufsprofil in A.3: „Wir sind eine bunte Truppe von Altertumswissenschaftlern, Soziologen, Politologen, Informatikern, Juristen, Verwaltungsleuten und einigen mehr“, sagt Köster.

Diese Bereiche bedeuten aber auch viel Arbeit: „Wir arbeiten bei vielem im Hintergrund mit, das kann man von außen meist gar nicht sehen“, erklärt Köster. Doch das sei auch gar nicht entscheidend. „Uns ist nicht wichtig, dass irgendwo steht, ‚das hat A.3 gemacht‘. Maßgeblich ist für uns, dass die Beteiligten sich mit ihrem Vorhaben identifizieren und sagen ‚das haben wir geschafft‘“. Im Grunde könnte man sagen, A.3 sorgt dafür, sagt Köster, „dass das Verbesserungspotenzial, das bereits erkannt wurde, nicht ungenutzt in der Schublade verschwindet.“

Die Verwaltungsserie

Man kennt, grüßt und unterhält sich. Doch was die Kollegen in der anderen Abteilung den ganzen Tag machen, weiß man oft nicht voneinander. Das ändert sich nun: Einmal im Monat stellen wir hier die Arbeit einer Abteilung der Zentralverwaltung vor.

Kontakt

Dr. Anette Köster, Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung & Campusmanagement,
T.: +49 931 31-85451, qualitaetsmanagement@uni-wuerzburg.de



Internationale Zusammenarbeit war für Jörg Vogel schon immer essenziell. Deshalb freut er sich besonders über die Auszeichnung, die den wissenschaftlichen Austausch zwischen deutschen und britischen Forschern fördern will. (Bild: Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung)

Preis für deutsch-britischen Austausch

Der Feldberg-Preis für deutsch-britischen Austausch in den Lebenswissenschaften geht 2019 an den RNA-Forscher und Mikrobiologen Jörg Vogel.

Wie die Stiftung kürzlich mitteilte, sind Vogel auf der deutschen Seite und Professor Anne Ferguson-Smith aus Cambridge auf der britischen Seite die diesjährigen Preisträger der Feldberg-Stiftung. Diese hat es sich zum Ziel gesetzt, den wissenschaftlichen Austausch zwischen deutschen und britischen Forschern zu fördern, um über Landesgrenzen hinweg eine fruchtbare Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Der RNA-Forscher und Mikrobiologe Jörg Vogel ist der Gründungsdirektor des neuen Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI), dem Würzburger Standort des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung. Dazu leitet er das Institut für Molekulare Infektionsbiologie (IMIB) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und ist Gastprofessor am Imperial College in London.

Für nicht-kodierende RNA-Moleküle interessierte sich Vogel bereits während seines Studiums in Deutschland und Großbritannien. Auf die Promotion in Berlin folgten Postdoc-Aufenthalte in Schweden und Israel. Internationale Zusammenarbeit war für ihn seit jeher essenziell.

Wissenschaft lebt von Zusammenarbeit

„Ich freue mich über diesen Preis ganz besonders“, sagt Vogel. „Die Wissenschaft – egal in welchem Bereich – lebt von multinationaler Zusammenarbeit. Durch den Austausch mit Forschern aus anderen Ländern können wir entscheidende Fragen der Lebenswissenschaften besser beantworten und das Leben der Menschen zum Besseren verändern.“

Mit der Verleihung des diesjährigen Preises setzt die Feldberg-Stiftung einen wichtigen Akzent in Zeiten nationaler Isolierungsbestrebungen. Der anstehende Brexit könne negative Folgen für die Zusammenarbeit von britischen Forschern mit ihren Kollegen aus Kontinentaleuropa haben, betont Jörg Vogel. „Wissenschaftler jeden Alters und aus allen Bereichen müssen sich ihre Fortschrittlichkeit bewahren und die Gesellschaft voranbringen. Ländergrenzen und nationalistische Tendenzen dürfen uns davon nicht abhalten.“

Besonders wichtig sei ihm, dass junge Forscherinnen und Forscher den Schritt ins Ausland wagen. Der aktive Austausch mit Wissenschaftlern aus anderen Ländern helfe dabei, neue Ideen zu entwickeln und den eigenen Horizont zu erweitern.

Über den Feldberg-Preis

Die Feldberg-Stiftung ist benannt nach dem 1900 in Hamburg geborenen deutschen Professor Wilhelm Feldberg. Nach dem Medizinstudium in Heidelberg und München arbeitete Feldberg in Großbritannien und kehrte 1930 nach Deutschland zurück. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 zwang ihn jedoch zur Flucht.

An seinem ehemaligen Institut in London konnte er seine Forschung an körpereigenen Signalmolekülen, beispielsweise Histamin, in sicherer Umgebung vorantreiben. Es folgten Stationen in Australien und Cambridge, bevor Feldberg 1949 nach London zurückkehrte und dort bis 1990 aktiv war. Feldberg gehörte nach Kriegsende zu den ersten Emigranten, die wieder Kontakt mit deutschen Kollegen aufnahmen. Seine vom deutschen Staat nachgezahlten Hochschullehrer-Bezüge in Verbindung mit Entschädigungsgeldern nutzte Feldberg 1969 für die Gründung der nach ihm benannten Stiftung. Seither werden jährlich ein deutscher und ein britischer Wissenschaftler mit diesem Preis ausgezeichnet. Die Preisträger wählen selbst aus, an welchem Institut im Partnerland sie den Preis entgegennehmen und ihren Ehrevortrag, die Feldberg Lecture, halten.

Enzym aktiviert die Fettspeicherung

Das Enzym PKD1 scheint eine zentrale Rolle im Fettstoffwechsel zu übernehmen. Dafür sprechen neueste Ergebnisse einer Studie von Wissenschaftlern des Rudolf-Virchow-Zentrums der Universität Würzburg.

Wenn wir mit der Nahrung viel Energie zu uns nehmen, ohne diese direkt zu benötigen, dann speichert unser Körper sie für schlechte Zeiten. Verantwortlich dafür ist das weiße Fettgewebe. In ihm findet die sogenannte Lipogenese statt: die Bildung von Speicherfett, das in Form kleiner Tröpfchen in den Zellen eingelagert wird.

Allerdings gibt es auch Fettzellen, die sich völlig anders verhalten: Anstatt die energiereichen Verbindungen in Fett umzuwandeln, „verbrennen“ sie diese. Sie erzeugen dadurch Wärme und sorgen dafür, dass der Körper seine Temperatur von 37 Grad halten kann. Im Unterschied zu ihren weißen Kollegen sind sie beige oder bräunlich gefärbt.

Bis vor einigen Jahren dachte man, dass beim Menschen nur Säuglinge über diese körpereigene Heizung verfügen. „Inzwischen ist bekannt, dass das nicht stimmt“, erklärt Mona Löffler vom Rudolf-Virchow-Zentrum für Experimentelle Biomedizin der Universität Würzburg. „Unter bestimmten Bedingungen kann sich bei Erwachsenen weißes Fettgewebe sogar in die beige Form umwandeln – etwa bei wiederholten und länger dauernden Kältereizen.“

Enzym beeinflusst das Fettgewebe

Welche Mechanismen dafür verantwortlich sind, ist allerdings nur teilweise bekannt. Löffler, die in der Arbeitsgruppe von Dr. Grzegorz Sumara promoviert, hat dazu nun zusammen mit Kollegen und Kolleginnen eine neue Studie vorgelegt. Demnach scheint ein Enzym namens PKD₁ (Protein kinase D₁) bei der Umwandlung von weißem in beiges Fettgewebe eine Schlüsselrolle zu spielen.

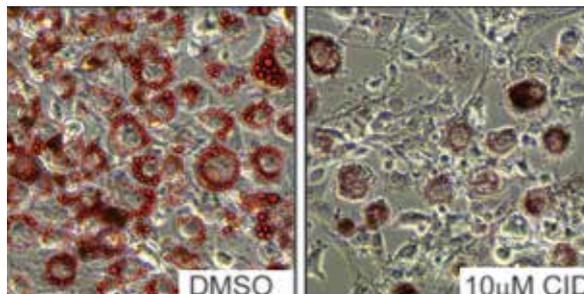
PKD₁ ist eine so genannte Kinase – ein Enzym, das andere Enzyme auf eine bestimmte Weise chemisch modifiziert und diese aktiviert oder hemmt. „Wir haben das PKD₁ in Mäusen ausgeschaltet und diese dann sechs Monate lang auf eine sehr energiereiche Kost gesetzt“, erklärt Löffler. „Die Tiere aßen zwar genauso viel wie unbehandelte Artgenossen, nahmen dabei aber kaum zu.“

Normalerweise entwickeln Mäuse zudem bei kalorienreicher Ernährung mit der Zeit eine so genannte Insulin-Resistenz – die Vorstufe von Diabetes. Bei diesen Mäusen war dieser Effekt nicht zu beobachten. Auch andere gesundheitliche Nebenwirkungen, wie etwa die Bildung einer Fettleber, blieben bei ihnen aus. Zugleich zeigten die Tiere einen deutlich erhöhten Energieumsatz.

Beige Fettzellen unterscheiden sich in ihrem Stoffwechsel also fundamental von den weißen Zellen. Da ist es kein Wunder, dass in ihnen auch ganz andere Gene aktiv sind. „Unsere Mäuse ohne PKD₁ zeigten in ihrem Fettgewebe ein ähnliches Genaktivitäts-Muster, wie es eigentlich in beigen Fettzellen zu erwarten wäre“, betont Mona Löffler.

PKD₁ verbessert die Insulinsensitivität

Auch Menschen bilden in ihrem Fettgewebe das Enzym PKD₁. Ersten Untersuchungen zufolge scheint es dort eine ähnliche Wirkung zu entfalten wie in Mäusen. Darauf deutet etwa die Analyse von Blutproben hin, die die Wissenschaftler Testpersonen entnahmen: Je höher bei den Probanden die PKD₁-Konzentration war, desto stärkere Anzeichen einer Insulinresistenz zeigten sie. Zellkulturen mit menschlichen Fettzellen reagierten zudem auf eine Hemmung des Enzyms genau wie die von Mäusen: Sie stellten ihre Fettproduktion weitgehend ein und erhöhten ihren Energieumsatz.



Fettzellen, die während ihrer Differenzierung mit einem PKD-Hemmstoff behandelt wurden (Abbildung rechts), speichern sehr viel weniger Fetttröpfchen (rot) als unbehandelte Zellen (Abbildung links). (Bild: Mona Löffler/Rudolf-Virchow-Zentrum der Universität Würzburg)

Diese Ergebnisse könnten zu einer besseren Strategie zur Behandlung von Fettleibigkeit und den damit verbundenen Komplikationen beitragen.

Dr. Grzegorz Sumara ist seit 2013 Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiter am Rudolf-Virchow-Zentrum der Universität Würzburg.

Löffler MC, Mayer AE, Trujillo Viera J, Loza Valdes A, El-Merahbi R, Ade CP, Karwen T, Schmitz W, Slotta A, Erk M, Janaki-Raman S, Matesanz N, Torres JL, Marcos M, Sabio G, Eilers M, Schulze A, Sumara G: Protein kinase D1 deletion in adipocytes enhances energy dissipation and protects against adiposity. The EMBO Journal, 2018, DOI: 10.15252/embj.201899182

Kontakt:

Mona Löffler, Arbeitsgruppe Sumara, Rudolf-Virchow-Zentrum, Universität Würzburg, T.: +49 931 31 82506, mona.loeffler@virchow.uni-wuerzburg.de

Dr. Grzegorz Sumara, Rudolf-Virchow-Zentrum, Universität Würzburg, T.: +49 931 31 89263, grzegorz.sumara@uni-wuerzburg.de

Dr. Daniela Diefenbacher, Pressestelle, Rudolf-Virchow-Zentrum, T.: +49 931 31 88631, daniela.diefenbacher@uni-wuerzburg.de



Hans-Günter Schmidt (links), Leiter der Universitätsbibliothek, präsentiert Bischof Franz Jung (rechts) und Domprobst Weihbischof Ulrich Boom das Kiliansevangeliar. (Bild: Markus Hauck/POW)

Bischof besichtigte Kiliansevangeliar

Historische Handschriften von Weltrang gibt es in der Würzburger Universitätsbibliothek. Bischof Franz Jung und das Domkapitel besichtigten einige davon bei einer Sonderführung.

Das Kiliansevangeliar und andere ausgewählte historische Handschriften aus der „Würzburger Dombibliothek“ haben Bischof Dr. Franz Jung und das Würzburger Domkapitel am 15. Januar 2019 in der Würzburger Universitätsbibliothek in Augenschein genommen. Gastgeber und fachkundiger Besucherführer war Dr. Hans-Günter Schmidt, Leiter der Bibliothek.

Der Bischof dankte zum Abschluss für den informativen Einblick. „Gerade in diesen für die Kirche bewegten Zeiten ist es wichtig, dass wir uns auf die Tradition besinnen und erkennen, dass Kirche über Jahrhunderte der zentrale Bildungs- und Kulturträger war.“

Auftakt zum 400. Jubiläum

„Mit dem Jahr 1619 beginnt die kontinuierlich dokumentierte Geschichte der Bibliothek als zentrale universitäre Einrichtung“, sagte Schmidt bei der Begrüßung. Der Besuch der Bistumsleitung stelle gleichsam den Auftakt der Feierlichkeiten zum 400. Jubiläum dar. Zugleich zog Schmidt Parallelen zwischen Bibliothek und Bistum: „Für beide gilt es, einen wichtigen Umbruch gut zu gestalten. Bei uns ist es der Wechsel zwischen Buch und Digital.“ Während die Ausleihen rückläufig seien, steige die Zahl der Bibliotheksbesuche massiv.

Die Bibliothek des ehemaligen Würzburger Domstifts gehört zu den bedeutendsten Handschriftenensembles in Mitteleuropa. Herausragend ist insbesondere der einzigartige Bestand



Bischof Franz Jung (2. v.l.) und das Würzburger Domkapitel drängen sich in der Universitätsbibliothek um das Kiliansevangeliar. Rechts Bibliotheksleiter Dr. Hans-Günter Schmidt. (Bild: Markus Hauck/POW)

an frühmittelalterlichen Codices: Von den 214 heute noch in Würzburg erhaltenen Dombibliothekshandschriften datieren 94 aus dem fünften bis neunten Jahrhundert, unter ihnen insbesondere die größte Sammlung früher angelsächsischer und angelsächsisch beeinflusster Handschriften auf dem Kontinent. Diese werden in der Universitätsbibliothek unter hohen Sicherheitsstandards und klimatischen Idealbedingungen aufbewahrt.

„Bald nach der Gründung des Bistums im Jahre 742 muss der Grundstein für diese einmalige Bibliothek gelegt worden sein, die bis zur Säkularisation 1803 zum Domstift in Würzburg gehörte“, erklärte Schmidt. Wenn es auch schwerfalle, die Geschichte

der Bibliothek durch die Jahrhunderte genau nachzuzeichnen, blieb ihr Ruf doch ungebrochen. Noch im 18. Jahrhundert habe für Bildungsreisende bei einem Würzburg-Aufenthalt ein Besuch der Dombibliothek fest zum Programm gehört.

Kiliansevangeliar entstand in Nordfrankreich

Das erste Buch, das Bischof und Domkapitel im Lesesaal für Sondersammlungen gezeigt bekamen, war das Kiliansevangeliar. Dieses entpuppte sich zur Überraschung der Gäste als relativ klein. Zuletzt sei es bei der Amtseinführung von Bischof Dr. Paul-Werner Scheele in der Liturgie im Kiliansdom eingesetzt worden. „Aus konservatorischen Gründen ist das heute nicht mehr möglich“, betonte Schmidt. Als Zeichen des Wohlwollens habe er sich aber gerne bereit erklärt, den Kirchenvertretern diesen Termin zu ermöglichen.

Mehrfach sei das Evangeliar, das im sechsten Jahrhundert in einem Skriptorium in Nordfrankreich entstand, im Lauf der Geschichte überarbeitet worden. So sei im elften Jahrhundert als Einbandschmuck die Elfenbeinschnitzerei hinzugekommen, die aus einem auf solche Kunst spezialisierten Kloster im heutigen Erzbistum Bamberg stammt. Unter Bischof Lorenz von Bibra zu Beginn des 16. Jahrhunderts sei dann der schwere silberne Rahmen mit Reliquien und Edelsteinen hinzugekommen. „Das Buch hat immer ‚gelebt‘, ist mehrfach umgebunden und neu gestaltet worden, jede Generation hat es ihrem Zeitgeschmack und ihren Bedürfnissen angepasst“, hob Schmidt hervor.

Aus Sicht von Bücherexperten jedoch weitaus wertvoller sei beispielsweise ein anderes Evangeliar, das farbenprächtig bebildert ist und Anfang des neunten Jahrhunderts unter Bischof Wolfger erworben wurde. Als Besonderheit finde sich in diesem Buch eine Beschreibung der geografischen Grenzen des Würzburger Herrschaftsgebiets und die kalligraphierte Warnung der jenseitigen drakonischen Strafen, die den treffen würden, der sich unrechtmäßig des wertvollen Bands bemächtigt. Eine besonders gleichmäßige und schön lesbare Schrift ist das Kennzeichen des im zweiten Drittel des neunten Jahrhunderts in Fulda entstandenen, etwas kleineren Evangeliers.

Altirische Handschriften aus dem achten Jahrhundert

Einen Blick auf alte europäische Bezüge gab Kerstin Kornhoff den Besuchern mit altirischen Handschriften aus dem späten achten Jahrhundert. Die eine enthält Paulusbriefe, die mit viel Platz zwischen den Zeilen geschrieben sind. Verschiedene Schreiber haben Glossen, unter anderem auf Altirisch, hinterlassen.

„Anhand dieser haben Sprachwissenschaftler diese Sprache rekonstruiert. Wenn wir also irische Gäste haben, gehört dieses Buch immer zu den Exemplaren, die wir zeigen.“ Bei dem anderen Buch, einem Matthäus-Evangelium, finden sich hineingebunden auch kleine Zettel mit Anmerkungen, also das, was man heute „wissenschaftlicher Apparat“ nennen würde.

Aus der Schreibstube eines Kitzinger Klosters

Auch speziell auf Bischof Jung zugeschnittene Elemente gab es bei der Präsentation der Handschriften: Schmidt hatte eigens den Satz aufschlagen lassen, der Grundlage für des Bischofs Wahlspruch „Spem anchoram animae“ ist. Das verwendete Buch ist laut Kornhoff im achten Jahrhundert wohl in der Schreibstube eines Kitzinger Frauenklosters entstanden.

Besonders sei eine darin enthaltene Illustration mit dem Gekreuzigten. Diese zeige einerseits viele Verweise auf typisch irische Bildsprache, unterscheidet sich aber in vielen Details deutlich davon. Für Erheiterung sorgten die zahlreichen Grammatik- und Orthografiefehler im lateinischen Text des Hebräerbriefs, der in angelsächsischer Minuskel verfasst war.



Röt unterlegt ist in diesem Evangeliar der Würzburger Universitätsbibliothek der Hinweis, der vor dem Stehlen des wertvollen Buchs warnt. Die Strafen im Jenseits seien drastisch. (Bild: Markus Hauck/POW)

Mehr als zwei Stunden dauerte die Führung, bei der auch ein Graduale aus dem früheren Besitz von Stift Haug mit der Kilianssequenz und ein Missale aus dem 14. Jahrhundert gezeigt wurden. Letzteres wurde unter Bischof Rudolf von Scherenberg im 15. Jahrhundert durch Inkunabelseiten erweitert, also durch Frühdrucke. Das erläuterte Dr. Oliver Weinreich, Leiter der Handschriftenabteilung und Fachreferent für Theologie der Universitätsbibliothek.

Dombibliothek ist komplett digitalisiert

Die Handschriften der Würzburger Dombibliothek sind von der Universitätsbibliothek im eigenen Digitalisierungszentrum komplett digitalisiert worden. Sie können im Internet betrachtet werden: <http://libri-kiliani.eu/>

Markus Hauck/POW

Ein Diener vieler Herren

Um 1700 arbeiteten Diplomaten ganz anders als heute. Ein neues Forschungsprojekt an der Uni Würzburg wirft jetzt einen Blick auf die historische Praxis am Beispiel eines Mannes, der bei Kaiser, Zar und Herzog im Dienst stand.

Er war nicht nur Diplomat im Dienste einer Majestät, sondern derer gleich vier: Johann Christoph von Urbich (1653-1715) stand über viele Jahre hinweg zeitgleich im Dienst des Kaisers in Wien, des Königs von Dänemark, des russischen Zaren und des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel. In dieser Funktion suchte er beispielsweise für den Sohn des Zaren von Russland eine passende Braut und wurde bei einer Enkelin des Wolfenbütteler Herzogs fündig. Oder er kaufte Truppen zusammen, die in den Kriegen seiner Zeit zum Einsatz kamen, und feilte dann mit an Friedensverträgen.



Es ist unwahrscheinlich, dass Johann Christoph von Urbich auf diesem Bild zu sehen ist – unmöglich ist es allerdings nicht. Immerhin war er zu dieser Zeit Gesandter am Wiener Hof. (Bild: ÖNB/Wien, 284.972C)

Aus heutiger Sicht mag Urbichs Einsatz für mehrere Herrscher verwundern. Zu seiner Zeit, am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, war er jedoch keine Ausnahmerecheinung. Sein Wirken kann deshalb exemplarisch stehen für die diplomatische Praxis am Beginn der Neuzeit. Ein neues Forschungsprojekt an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) nimmt jetzt von Urbichs Schaffen genauer unter die Lupe.

Multiple Loyalitätsbindung über Grenzen hinweg

„Multiple und transterritoriale Loyalitätsbindungen als Strukturelement der diplomatischen Praxis um 1700: Johann Christoph von Urbich im Beziehungsgeflecht zwischen dem Heiligen Römischen Reich, Dänemark und Russland“: So lautet der Titel des jetzt gestarteten Forschungsprojekts. Angesiedelt ist es am Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Professorin Anuschka Tischer; Bearbeiterin ist Dr. Regina Stuber, langjährige Mitarbeiterin der Leibniz-Forschungsstelle an der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek in Hannover.

„Die Erforschung der Diplomatie am Beginn der Neuzeit hat in den vergangenen Jahren bereits deutlich gezeigt, dass diese anders strukturiert war als moderne Diplomatie“, erklärt Anuschka Tischer. Für Historiker sei vor allem der Blick auf den gleichzeitigen Einsatz im Auftrag mehrerer Herrscher interessant. „Dieses Beziehungsgeflecht macht es uns möglich, das Phänomen einer multiplen Loyalitätsbindung eines einzelnen Diplomaten über verschiedene Herrschaftsgebiete hinweg detailliert zu erforschen“, erklärt Tischer.

Umfangreicher schriftlicher Nachlass

Grundlage des Forschungsprojekts sind zahlreiche dicke Mappen, die in Wernigerode (Sachsen-Anhalt) in einem Ableger des Staatsarchivs Magdeburg liegen. Sie enthalten mehrere tau-

send Blatt handschriftlicher Notizen Johann Christoph von Urbichs. „Wir finden dort Berichte, Korrespondenzen und Entwürfe von Briefen über einen Zeitraum von rund 30 Jahren“, sagt Regina Stuber. Verfasst sind diese in verschiedenen Sprachen – von Latein über Französisch und Italienisch bis, vereinzelt, Holländisch. Allein der Schriftverkehr mit Russland ist ins Deutsche übersetzt, denn diese Sprache beherrschte von Urbich nicht.

In den kommenden drei Jahren wird Regina Stuber diesen bislang wissenschaftlich unerschlossenen Nachlass daraufhin untersuchen, wie sich unter den konkreten Bedingungen die diplomatische Praxis darstellte: Welche Spielräume und was für ein Rollenverständnis hatte ein Diplomat um 1700? Welche Bedeutung kam seinen Netzwerken zu? Wo stieß von Urbichs Beziehungsmodell an seine Grenzen? Auf diese und weitere Fragen will die Wissenschaftlerin Antworten geben. „Das Projekt wird somit die Kenntnis von Außenbeziehungen und Politik im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert erheblich erweitern“, sagt sie.

Eine informelle Interessensgemeinschaft

Wie war das überhaupt möglich, dass ein Diplomat gleichzeitig im Dienst von vier Herrschaftshäusern war? „Die Bedingung dafür war natürlich, dass diese Mächte nicht untereinander verfeindet waren“, sagt Regina Stuber. Sie bildeten quasi eine „informelle Interessensgemeinschaft“, die gerne gemeinsam die Dienste eines anscheinend extrem gut vernetzten Gesandten in Anspruch nahmen.

Von Urbich stammte aus keiner adeligen Familie, allerdings war sein Vater herzoglicher Kammerrat in Eisenach. Nach dem Besuch einer Lateinschule studierte er in Leiden an einer der führenden Universitäten dieser Zeit Rechtswissenschaft, bevor er 1691 als Gesandter des dänischen Königs nach Wien ging. Diese Funktion hatte er, von kleineren Unterbrechungen abgesehen, bis 1712 inne. 1705 war er auf Grund seiner Verdienste für den Kaiser in den Adelsstand erhoben und zum Reichshofrat ernannt worden. Von 1707 bis 1712 war von Urbich als Gesandter des russischen Zaren Peter des Großen tätig. Nahezu während seines gesamten Wien-Aufenthaltes fungierte von Urbich darüber hinaus als informeller Berater des Wolfenbütteler Herzogs Anton Ulrich.

Vom Netzwerker zum Verräter

Aufgabe des Forschungsprojekts wird es auch sein zu untersuchen, wo die politischen Grenzen eines Funktionsträgers um 1700 lagen und wie vormoderne Praktiken, die lange geduldet und genutzt wurden, zu Verrat und fremder Einflussnahme umgedeutet wurden. Auch Urbich sah sich diesem Vorwurf ausgesetzt, als die politischen Differenzen zwischen Zar Peter dem Großen und Kaiser Karl VI. zu groß wurden. In solchen Fällen war die Gefahr groß, dass der vormalige „Netzwerker“ schnell in den Augen eines Herrschers zum „Geheimnisverräter“ wurde und vor Gericht und im Gefängnis landete – wie beispielweise Wilhelm Egon von Fürstenberg, ein anderer prominenter Diplomat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Auf drei Jahre ist das neue Forschungsprojekt angelegt; finanziert wird es von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Am Ende hofft Regina Steuber eine Monographie präsentieren zu können, die Licht auf die Diplomatiepraxis um 1700 wirft.

Kontakt

Prof. Dr. Anuschka Tischer, Lehrstuhl für Neuere Geschichte
T: +49 931 31-85540, anuschka.tischer@uni-wuerzburg.de

Dr. Regina Stuber, T: +49 931 31-88614, regina.stuber@uni-wuerzburg.de

Spielzeug macht schlau

Auf der Spielwarenmesse in Nürnberg wird auch ein Team vom Lehrstuhl Sportwissenschaft der Universität Würzburg dabei sein und mit einigen der 895 Ausstellern über den Bildungswert ihrer Neuheiten diskutieren.

Darüber hinaus wird das Würzburger Spielelabor mit seinen Leistungen für die Forschung und innovative Produktentwicklung vorgestellt.

„Die Verbindung von Spielen und Bildung ist offensichtlich. Deshalb ist die Forschung an spielpädagogischen Grundlagen eine spannende Aufgabe.“ Das sagt einer, der es wissen muss: Professor Harald Lange, Inhaber des Lehrstuhls für Sportwissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Auch deshalb hat Lange eine Projektgruppe an seinem Lehrstuhl formiert, die mehr über den Bildungswert von Spielzeug herausfinden will.



Bewegung und Spielen sind Motor für die Entwicklung und das Glücksempfinden von Kindern, sagt der Sportwissenschaftler Harald Lange. In seinem Spielelabor untersucht er deshalb innovative Spielgeräte. (Bild: Familienservice/Universität Würzburg)

Pädagogische Evaluation von Spielzeug

„Wir möchten wissen, welche Spielsachen und Spiele Kinder und Jugendliche besonders herausfordern und deshalb einschlägige Bildungswirkung haben können“, erklärt der Sportwissenschaftler. Aus diesem Grund hat Lange vor einiger Zeit ein Projekt zur pädagogischen Evaluation von Spielzeug ins Leben gerufen.

Seitdem sind zahlreiche Kooperationen mit Erfindern und Firmen im Feld der Spielwarenbranche entstanden. „Der Austausch mit diesen Experten wirkt wie ein Motor und Schrittmacher für unsere Forschung“, so Lange. Deshalb sei die Zeit auf der Spielwarenmesse, die vom 30. Januar bis 3. Februar in Nürnberg stattfindet, für die Wissenschaftler besonders wertvoll. Im Gespräch kristallisierten sich neue Fragen heraus, aus denen bisweilen neue Projekte entstünden, die dann im Würzburger Spielelabor im Rahmen von Bachelor- oder Masterarbeiten thematisiert werden.

Würzburger Spielelabor

Das Würzburger Spielelabor bietet Entwicklern und Anwendern von innovativen Spielgeräten, aber auch Wissenschaftlern, Trainern, Therapeuten, Erziehern und Lehrern einen inspirierenden Innovationsraum, in dem alle Beteiligten mit dem Thema „Spielen“ experimentieren. „Wir verstehen das ‚Sich Bewegen‘ und Spielen von Kindern als ersten und zentralen Weltzugang. Die Bewegung und das Spiel sind damit Motor für die Entwicklung und das Glücksempfinden von Kindern“, erklärt Lange.

Für Jugendliche, Erwachsene und Senioren böten das Spiel und die Bewegung Möglichkeiten zur Entwicklung eines besseren Körpergefühls, zum Ausgleich des alltäglichen Lebens sowie zur Steigerung der körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Aber auch den Spaßfaktor lassen die Wissenschaftler in ihren Untersuchungen nicht außer Acht. Folgende Leistungen hat das Spielelabor im Angebot

- Tests innovativer Spielgeräte
- Konzeption geeigneter Lehr-/Lernmaterialien
- Entwicklung spielpädagogischer Konzepte
- Unterstützen bei der Erschließung neuer Anwendungsfelder

Mehr Informationen zu dem Projekt: <http://www.bewegungsinnovation.de/>

Kontakt

Prof. Dr. Harald Lange, Lehrstuhl für Sportwissenschaft der Universität Würzburg
T: 0151 10 38 81 04, harald.lange@uni-wuerzburg.de

Neuerungen in ERASMUS+

Deutlich höhere Stipendien für Studierende und Lehrende, Serbien als neues Programmland, bessere Förderung für Studierende mit Behinderung: Diese und andere Neuerungen gibt es im Bildungsprogramm ERASMUS+.

Das International Affairs Office der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) kann in ERASMUS+, dem zentralen Bildungsprogramm der Europäischen Union, ab sofort deutlich höhere Stipendien an Studierende und Lehrende vergeben, die eine Zeitlang ins Ausland gehen möchten. Die Stipendien für Studierende betragen nun – je nach Zielland und Art des Aufenthalts – zwischen 300 und 520 Euro im Monat. Für manche Länder hat sich die Förderung fast verdoppelt.

Zusätzlich erhalten Studierende unter anderem kostenlose Online-Sprachkurse; Studiengebühren an der Gastuniversität werden vollständig erlassen. Alle im Learning Agreement vereinbarten Studienleistungen werden anerkannt, das ist rechtlich garantiert. Und für Studierende mit Behinderungen sowie für Studierende mit Kindern steht zusätzliches Geld bereit.

Neue Austauschmöglichkeiten mit Serbien

Als vollwertiges Programmland wird ab 2019/20 auch Serbien an ERASMUS+ teilnehmen. Dies bedeutet neue Chancen für die Institute der JMU: Sie können nun mit Fachbereichen von hochwertigen Universitäten in Serbien Partnerschaften eingehen und damit unter anderem Studierenden beider Länder einen einfachen Zugang zu den Leistungen des Erasmus-Programms eröffnen.

Mitarbeitende des International Affairs Office haben sich schon intensiv mit der Universität Belgrad befasst, die sich seit Jahren in großen Rankings steil nach oben bewegt. Die EU-Kommission hat die Qualität der Standards für den Studierendenaustausch an der Universität Belgrad mit „sehr gut“ bewertet: Demnach finden die Studierenden dort nicht nur ausgezeichnete Lehrbedingungen vor. Die Universität stelle sich auch als pro-europäischer und lebendiger Ort dar, an dem viele gesellschaftliche und künstlerische Impulse zu erleben sind. Laut EU verfügen die rund 100.000 Studierenden über ausgezeichnete Fremdsprachenkenntnisse – eine gute Grundlage für einen Austausch.

Größeres Angebot an Sprachkursen

Kostenlose Online-Sprachkurse für Studierende gibt es nun auch für bisher nicht berücksichtigte, weniger bedeutende Sprachen der EU, wie beispielsweise Gälisch, Estnisch oder Maltesisch. So können mobile Studierende auch die Sprachen kleinerer Länder vorab erlernen und während des Aufenthalts vertiefen. Das kann dem Austausch und gegenseitigen Verständnis in Europa noch mehr Tiefe geben.

Studierende mit Behinderung und alleinerziehende Eltern

Studierende mit Behinderung profitieren ebenfalls von den Neuerungen. Sie erhalten ab sofort schon ab einem Behinderungsgrad von 30 Prozent eine Sonderförderung. Ebenso wie

bei der Sonderförderung für alleinerziehende Eltern sollen damit soziale Hürden beseitigt werden, die Studierende von einem Auslandsaufenthalt abhalten könnten.

Lehrende und andere Beschäftigte

Auch die Förderung für mobile Lehrende und nicht-wissenschaftliche Mitarbeitende der JMU wurde erhöht. Außerdem können nun Aufenthalte zur Fortbildung mit Gastdozenturen kombiniert werden. Dadurch reduziert sich das Erasmus-Lehrdeputat für Hochschullehrende auf vier Stunden pro Woche.

Anlaufstelle: International Affairs Office

Die genannten Neuerungen beziehen sich auf das Unterprogramm KA103 von ERASMUS+. Unabhängig davon gibt es weitere Programmlinien, für die andere Regelungen bestehen.

Wer sich für Auslandsaufenthalte mit dem Erasmus-Programm interessiert, bekommt Beratung und Unterstützung beim International Affairs Office der JMU oder bei den Erasmus-Koordinationsstellen der Fachbereiche. Das International Affairs Office ist seit Bestehen des Erasmus-Programms erfolgreich in der Antragsstellung. Es ermöglicht den Instituten, eine relativ einfache Art des Studierendenaustausches auch in größerem Umfang zu realisieren.

Website International Affairs Office:

<https://www.uni-wuerzburg.de/international/studieren-im-ausland/erasmus-studium/>

Betreuungsangebot ausgebaut

Ab Februar bietet der Familienservice der Universität Würzburg mehr Betreuungstage bei Campus StudiKids an. Neue Betreuungstage sind Montag und Mittwoch. Möglich wird das durch eine zusätzliche pädagogische Fachkraft.

Damit Studierende und Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen ihr Studium nach der Geburt eines Kindes zeitnah fortsetzen können, gibt es an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) das Betreuungsangebot „Campus StudiKids“.

Ab Februar 2019 kann der Familienservice das Betreuungsangebot auf vier Tage in der Woche ausbauen. Neue Betreuungstage sind Montag 9.45 bis 14.15 Uhr und Mittwoch 7.45 bis 14.15 Uhr. Neu ist außerdem das Angebot dienstags und mittwochs die Betreuung schon ab 7.45 Uhr starten zu lassen. Eltern können sich ab sofort beim Familienservice melden.

Der Ausbau des Angebots wird möglich durch Svenja Vogt. „Sie ist Ergotherapeutin und hat langjährige Erfahrung in der Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern“, erklärt Claudia Herbig, Mitarbeiterin des Familienservice.

Das Angebot der Campus StudiKids gilt für die Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern im Alter von zwei Monaten. Die maximale Buchungszeit pro Woche beträgt zehn Stunden.

Neue Spielgruppe

Am Freitag, 8. Februar 2019, startet ab 9 Uhr zudem eine angeleitete Spielgruppe mit dem Titel „Baby-Club 1“. Teilnehmen können Studierende sowie Beschäftigte der JMU mit ihren Kindern im Alter von vier bis sechs Monaten. „Baby-Club 1“ umfasst sieben Termine.

„Eltern können sich dort Zeit nehmen, um bewusst mit ihren Kindern in Kontakt zu treten oder diese einfach zu beobachten“, erklärt Herbig und ergänzt: „Außerdem erhalten sie Anregungen für altersgerechte Spielideen, Lieder, Verse und Massagen.“ Die Anmeldung ist ab sofort möglich, bei freien Plätzen ist auch ein späterer Einstieg möglich. Ab April gibt es eine Fortsetzung mit dem Titel „Baby-Club 2“ für Kinder ab sechs Monaten und eine Neuauflage von „Baby-Club 1“.

Weitere Informationen zum Betreuungsangebot: <https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/familienservice/kinder-und-familienzentrum/campus-studikids/>

Weitere Informationen zu Baby-Club 1: <https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/familienservice/kinder-und-familienzentrum/campus-extras/>

Kontakt

Claudia Herbig, Familienservice, T.: +49 931 31-84342, familienservice@uni-wuerzburg.de

Miranda macht den Mund auf

Miranda ist eines von vier ausländischen Kindern, denen das Uniklinikum Würzburg im Jahr 2018 bei schweren Gesichts- und Kieferdefekten helfen konnte. Finanziert wurden die Aktionen von der Würzburger Bene-Maxilla-Stiftung.



Alexander Kübler mit Miranda, die bei der Nachkontrolle zeigt, wie weit sie ihren Mund schon öffnen kann. (Bild: Klaus Nowarra/Uniklinikum Würzburg)

Bis vor Kurzem konnte die sechsjährige Miranda ihren Mund nur wenige Millimeter weit öffnen. Grund war eine linksseitige Kiefergelenksankylose. Bei diesem Krankheitsbild verwächst der – meist durch einen Sturz auf das Kinn – gelenknah gebrochene Unterkiefer teilweise mit dem Oberkiefer, so dass der Unterkiefer nicht mehr bewegt werden kann. Der Mund bleibt dauerhaft geschlossen.

„Für das sechsjährige Mädchen aus Angola hatte das weitreichende Folgen“, sagt Professor Alexander Kübler, Direktor der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie des Uniklinikums Würzburg (UKW) und ergänzt: „Da sie durch

den Mundspalt seit drei bis vier Jahren nur flüssige oder passierte Nahrung zu sich nehmen konnte, wurde ihre körperliche Entwicklung behindert. Außerdem konnte sie nur ‚durch die Zähne‘ sprechen.“

Deshalb war es für Miranda eine Chance, als sie im September 2018 vom Verein Friedensdorf International nach Deutschland geholt wurde. Die in Oberhausen beheimatete Hilfseinrichtung bringt pro Jahr bis zu 500 kranke und verletzte Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten zur medizinischen Versorgung in die Bundesrepublik. Nach Abschluss der Behandlung durch hiesige Spezialisten kehren sie zu ihren Familien zurück.

Zweistündige Operation löste das Problem

Im Fall von Miranda war Kübler der richtige Experte. Der Klinikdirektor und sein Team lösten am 13. Dezember 2018 in einer zweistündigen Operation die knöchernen Verwachsung am Kiefergelenk des Kindes. Nach einem einwöchigen stationären Aufenthalt in der Würzburger Zahnklinik kehrte Miranda nach Duisburg zurück. Dort trainiert sie seither – unterstützt von einem kleinen medizintechnischen Gerät – täglich insgesamt mindestens eine Stunde lang die neue Beweglichkeit ihres Kiefergelenks und der entsprechenden Muskulatur.



Vor der Operation konnte Miranda ihren Mund nur wenige Millimeter weit öffnen. (Bild: Klaus Nowarra/Uniklinikum Würzburg)



Das Bild vom Januar 2019 zeigt die deutlichen Verbesserungen in der Beweglichkeit des Kiefergelenks. (Bild: Klaus Nowarra/Uniklinikum Würzburg)

Bei einem Kontrollbesuch Anfang Januar 2019 in Würzburg konnte sich Kübler vom Erfolg dieser Übungen überzeugen: Mittlerweile kann das Mädchen seinen Mund weit öffnen und alle Arten von Speisen kauen. „Jetzt muss ein Zahnarzt in Duisburg nur noch ein paar Kariesschäden beheben – schließlich konnte Miranda ihre Zähne durch die Kiefergelenksankylose bislang nicht richtig pflegen – und dann steht einem Heimflug im Februar dieses Jahres nichts mehr im Wege“, sagt der Mediziner.

Stiftung trägt die Kosten

Auch wenn er und alle sonstigen Beteiligten des UKW sich bemühten, die Behandlung so preiswert wie nur irgend möglich abzurechnen, kamen durch den Eingriff und die Nachversorgung beträchtliche Kosten zusammen. Diese übernahm – wie schon in rund 30 vergleichbaren Fällen in den letzten Jahren – die Bene-Maxilla-Stiftung.

Ziel der Würzburger Wohltätigkeitsorganisation ist es, Kinder aus ärmeren Ländern mit angeborenen Fehlstellungen oder schweren Erkrankungen im Mund-, Kiefer- und Gesichtsbereich zu unterstützen, die ohne fremde Hilfe keine Chance auf Linderung oder Heilung ihrer Krankheiten haben.

Als medizinische Partner der Bene-Maxilla-Stiftung behandelten Kübler und sein Team 2018 nach diesem Modell drei weitere Kinder im Alter von fünf, sechs und acht Jahren. Sie kamen aus Afghanistan, Algerien und Angola. Für 2019 liegen bereits drei neue Anmeldungen vor.

Die Bene-Maxilla-Stiftung

Hinter der im Jahr 2011 ins Leben gerufenen Stiftung stehen die Eheleute Edelgard und Max J. Bieniussa Leusser. Als Patient von Kübler wurde Max J. Bieniussa Leusser vor einigen Jahren in der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie des UKW erfolgreich behandelt. Dies war die Initialzündung für seine Benefiztätigkeit: In Würdigung der geleisteten Arbeit der Mediziner will er seither mit der Stiftung andere Menschen bei der Überwindung ähnlicher Krankheiten unterstützen.

Pressemitteilung des UKW

Management von lebensbedrohlichen Einsätzen

Beim Würzburger Forum Bevölkerungsschutz haben Experten die komplexen Herausforderungen, die sich aus besonderen Einsatzlagen ergeben, diskutiert. Zentrales Ergebnis: Gute Koordination, Planung und Abstimmung sind notwendig.

Das neue Konferenzformat „Würzburger Forum Bevölkerungsschutz (WüFoBEST)“ stand mit seiner Pilotveranstaltung am 12. Januar 2019 unter dem Titel „Management lebensbedrohlicher Einsatzlagen“. Organisatoren der Veranstaltung waren die Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin des Uniklinikums Würzburg (UKW) und der Bezirksverband Unterfranken des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK).



Der Ideenaustausch unter internationalen Experten und die Vernetzung waren zentrale Ziele beim Würzburger Forum Bevölkerungsschutz. (Bild: Doku-Team BRK Würzburg)

Über 250 Teilnehmende kamen im Hörsaal des Zentrums Operative Medizin des UKW zusammen. Nach der Eröffnung der Veranstaltung durch Professor Georg Ertl, Ärztlicher Direktor des UKW, betonten der bayerische Landtagsabgeordnete Manfred Ländner, der Würzburger Oberbürgermeister Christian Schuchardt, Jochen Lange, Vizepräsident der Regierung von Unterfranken, und der Landesarzt des BRK, Professor Peter Sefrin, in ihren Grußworten die Bedeutung der Tagung, nicht zuletzt wegen den ständig steigenden Anforderungen an alle Beteiligten.

Ziel: Reibungslose Zusammenarbeit

Als lebensbedrohlich gelten Einsatzlagen mit hohem Gefährdungspotenzial für das Leben von Opfern und Einsatzkräften, bei denen ein oder mehrere Täter mit Waffen, Sprengmitteln oder gefährlichen Werkzeugen und Stoffen gegen Menschen vorgehen. „Um die mit diesen Terroranschlägen oder Amoktaten verbundenen Herausforderungen zu meistern, ist eine möglichst reibungslose Zusammenarbeit von polizeilicher und nicht-polizeilicher Gefahrenabwehr unerlässlich“, erläuterte Professor Thomas Wurmb. Er ist Leiter der Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie des UKW.

Diesem interdisziplinären Ansatz entsprechend waren unter den internationalen und nationalen Referenten des Forums Vertreter aus Polizei, Rettungsdiensten, Bundes- und Kommunalbehörden sowie dem Krankenhauswesen. „Dieser Grundgedanke des Austausches zwischen allen Beteiligten ist uns besonders wichtig, um unsere Bevölkerung noch besser schützen zu können“, betonte Harald Erhard, Bezirksgeschäftsführer des BRK Bezirksverbandes Unterfranken.

Wie retten, wenn noch Gefahr für Leib und Leben besteht?

Die versammelten Experten diskutierten unter anderem die Frage, wie unter einer fortgesetzten Bedrohung eine bestmögliche Versorgung von Verletzten organisiert werden kann. Hier

müssen klare Absprachen getroffen werden, wie sich Einsatzkräfte verhalten sollen, damit sie sich möglichst wenig selbst gefährden und trotzdem ihre Aufgaben erfüllen können. „Für uns Polizeikräfte besteht die große Herausforderung darin, das taktische Vorgehen zur Beendigung der Gewalttaten so zu gestalten, dass möglichst viele Menschen gerettet werden können“, verdeutlichte Günther Epple von der Deutschen Hochschule der Polizei.

Auch für Katastrophenschutz, Rettungsdienst, Feuerwehr, Krankenhäuser sowie Behörden, Ämter, Verwaltungen und politische Institutionen bestehe Bedarf an noch besserem gegenseitigen Verständnis sowie optimierter Abstimmung und Koordination.

„Die organisationsübergreifenden Konzepte haben eine herausragende Bedeutung bei der Einsatzvorbereitung auf lebensbedrohliche Einsatzlagen“, sagte Dr. Barbara Kowalzik vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. „Deshalb sind die Krankenhäuser als Teil der kritischen Infrastruktur in Deutschland ein wichtiger Faktor bei der Bewältigung von Terror oder Amoklagen“, ergänzte Dr. Felix Kolibay von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Krankenhaus Einsatzplanung.

WüFoBEST als jährliche Veranstaltung geplant

„Das UKW war vor zwei Jahren mit den Folgen eines Terroranschlags im Würzburger Stadtteil Heidingsfeld konfrontiert, und es ist Professor Wurmb zu danken, dass er die Erfahrungen von damals aufgenommen, wissenschaftlich verarbeitet und den heutigen Kongress organisiert hat“, sagte Ertl.

Nach den Plänen der Organisatoren soll das WüFoBEST zukünftig als jährliche Veranstaltung stattfinden. Hierbei sollen wichtige Themen aus dem Bereich des Bevölkerungsschutzes, wie die Folgen von katastrophalen Naturereignissen oder ein langfristiger Stromausfall auf die Tagesordnung kommen. Darüber hinaus soll das Forum eine nationale und internationale Plattform sein, bei der sich die beteiligten Kräfte besser kennenlernen sowie gemeinsam Probleme identifizieren und diskutieren können.



Die Veranstaltung am Uniklinikum Würzburg brachte Vertreter und Vertreterinnen der am Bevölkerungsschutz beteiligten Behörden, Einrichtungen und Organisationen an einem Ort zusammen. (Bild: Doku-Team BRK Würzburg)

Giovanni di Lorenzo an der Uni

Am 24. Januar 2019 hält Giovanni di Lorenzo an der Universität Würzburg einen Vortrag zum Thema „Kann man heute noch Elite sein?“. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät lädt Interessierte in das Audimax am Sanderring ein.

Im Rahmen der Reihe „Journalisten und Journalistinnen berichten aus der Praxis“ hält Giovanni di Lorenzo am Donnerstag, 24. Januar 2019, ab 18.30 Uhr im Audimax der Neuen Universität am Sanderring der Julius-Maximilians-Universität Würzburg einen Vortrag.

Der Chefredakteur der „Zeit“ und Mitherausgeber des „Tagesspiegel“ spricht zum Thema „Kann man heute noch Elite sein? Ein Plädoyer für Mut und Verantwortung“.

Di Lorenzo kommt auf Einladung der Professur für Wirtschaftsjournalismus von Professor Kim Otto.

Der Vortrag Giovanni di Lorenzos war schon einmal geplant. Aufgrund der sich anbahnenden Regierungskrise im Juni 2018 musste di Lorenzo den damaligen Termin allerdings kurzfristig absagen.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Würzburg rechnet am 24. Januar 2019 mit einem großen Besucherandrang. Deshalb sollten Interessierte rechtzeitig kommen.

Kontakt

Kim Otto, Professur für Wirtschaftsjournalismus, T.: 0931 31-88226,
kim.otto@uni-wuerzburg.de



Giovanni di Lorenzo kommt im Rahmen der Reihe „Journalisten und Journalistinnen berichten aus der Praxis“ an die Universität Würzburg. (Bild: Jim Rakete für DIE ZEIT)

Casablanca für die Ohren

Bei einem Konzert am 2. Februar spielt das Akademische Orchester die schönsten Melodien aus dem Film „Casablanca“. Zusätzlich stehen Werke von zwei russischen Komponisten auf dem Programm.

Wer kennt ihn nicht, den Filmklassiker Casablanca? Mindestens genau so berühmt wie die beiden Hauptdarsteller Humphrey Bogart und Ingrid Bergman ist die Filmmusik von Max Steiner.

Eine Suite mit den schönsten Themen aus dem Film spielt das Akademische Orchester der Universität Würzburg am Samstag, 2. Februar 2019. Das Konzert findet im Großen Saal der Hochschule für Musik in der Hofstallstraße statt und beginnt um 19:30 Uhr.

Als besonderer solistischer Beitrag erklingt das Konzert für Horn und Orchester des Russen Reinhold Glière mit Evan Williams, dem stellvertretenden Solohornisten des Philharmonischen Orchesters Würzburg. Hauptwerk des Abends ist schließlich die Dritte Symphonie D-Dur von Peter Tschaikowsky. Von dieser Komposition hieß es nach der Uraufführung 1875, es handle sich um „eines der Spitzenwerke der letzten zehn Jahre, nicht nur in Russland, sondern in ganz Europa“.

Konzertkarten gibt es für jeweils 15 Euro (Studierende: 8 Euro) in der Akademischen Buchhandlung Knodt in der Textorstraße 4 oder an der Abendkasse.

Das Orchester spielt unter seinem Dirigenten Markus Popp, dem langjährigen künstlerischen Leiter des Ensembles.

Fakultät für Chemie und Pharmazie stellt sich vor

Einblicke in aktuelle Forschungsarbeiten aus unterschiedlichen Bereichen der Chemie bietet die Uni Würzburg am Donnerstag, 24. Januar. In zwei Vorträgen stellen Wissenschaftler ihre Projekte allgemeinverständlich vor. Die Veranstaltung richtet sich an alle Interessierten.

„Die Fakultät stellt sich vor“ heißt das Motto einer Veranstaltung am Donnerstag, 24. Januar, an der Universität Würzburg. Dann informiert die Fakultät für Chemie und Pharmazie gemeinsam mit dem Ortsverband Unterfranken der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) über aktuelle Forschungsprojekte und Fragestellungen aus den verschiedenen Teilbereichen der Chemie.

Das Angebot richtet sich an interessierte Bürger sowie an Lehrer und Schüler der Mittel- und Oberstufen. Nach den Vorträgen besteht die Möglichkeit, mit den Vortragenden und weiteren Mitgliedern der Fakultät bei Bier und Brezeln zu diskutieren. Der Eintritt ist frei.

Die Veranstaltung findet statt im Hörsaal C im Zentralbau der Chemie am Hubland. Beginn ist um 17:15 Uhr.

Die Vorträge

„Chemoinformatik und Wirkstoffdesign: Von chemischen Räumen, beweglichen Targets und langwirksamen Inhibitoren“ lautet das Thema des Vortrags von Christoph Sotriffer, Professor für Pharmazeutische / Medizinische Chemie am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie.

Die computergestützte Analyse der Struktur und Dynamik eines Proteins als Angriffspunkt für Wirkstoffe steht häufig am Anfang der Entwicklung eines neuen Arzneimittels. Mit Hilfe von Berechnungen und Simulationen wird versucht zu verstehen, welche Wechselwirkungen kleine organische Moleküle mit dem Protein eingehen müssen, um es in seiner Funktion möglichst effektiv zu beeinflussen. Darauf aufbauend wird anhand großer Moleküldatenbanken der chemische Raum durchmustert, um die für eine weitere Wirkstoffentwicklung am besten geeigneten Kandidaten zu identifizieren.

Anschließend spricht Professor Finze Maik, Inhaber des Lehrstuhls für Anorganische Chemie III über das Thema „Bor- und Fluorchemie: von ungewöhnlichen Molekülen zu Neuen Materialien wie Ionischen Flüssigkeiten“. Zum Hintergrund: Bor- und fluorhaltige Moleküle sind von wachsender Bedeutung für die Entwicklung neuer Materialien. Beispiele dafür sind ionische Flüssigkeiten basierend auf Borat- und verwandten Anionen. Die Eigenschaften solcher Funktionsmaterialien lassen sich gezielt durch die Substituenten, bei denen es sich in vielen Fällen um fluorierte Gruppen handelt, einstellen. So konnten besonders niedrigviskose Ionische Flüssigkeiten synthetisiert werden, die als Elektrolytkomponenten in Farbstoffsolarzellen und Superkondensatoren dienen.

Du hast die Wahl, Europa!

Im Mai werden die Abgeordneten des Europäischen Parlaments gewählt. Deshalb lädt das Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ am 25. Januar 2019 zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion an die Universität Würzburg.

Europa ist im Umbruch. Und die Bürgerinnen und Bürger Europas können diesen Umbruch mitgestalten. Wenn am 26. Mai 2019 die Bürgerinnen und Bürger an die Wahlurnen gerufen werden, geht es auch um die Frage, wie die EU als wichtigste europäische Institution in Zukunft agieren wird. Das Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenzen“ (GSiK) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) lädt deshalb zur Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern der großen Fraktionen des Europäischen Parlaments ein.



Öffentlicher Vortrag und Podiumsdiskussion mit Europaforscherin

Am Freitag, 25. Januar 2019, wird ab 19 Uhr im Audimax in der Neuen Universität am Sanderling zunächst die Würzburger Politikwissenschaftlerin Gisela Müller-Brandeck-Bocquet die Institutionen der Europäischen Union und die Wahl zum Europäischen Parlament erläutern. Müller-Brandeck-Bocquet ist Professorin für Europaforschung und Internationale Beziehungen an der JMU und wurde 2017 von der Europäischen Kommission mit einem Jean-Monnet-Lehrstuhl ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird an Lehrende vergeben, die sich auf EU-Studien spezialisiert haben.

Im Anschluss an die Einführung diskutieren Politikerinnen und Politiker mit den Teilnehmenden über die Zukunft Europas. Auf dem Podium werden Platz nehmen:

- Christian Staat (CSU) für die Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP),
- Matthias Dornhuber (SPD) für die Fraktion Progressive Allianz der Sozialdemokraten (S & D),
- Ulrike Schütt (LKR) Liberal-Konservative-Reformer und für die Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformer (EKR)
- Uwe Probst (FDP) für die Fraktion der Allianz der Liberalen und Demokraten für Europa (ALDE)
- Malte Gallée (Bündnis 90/Die Grünen) für die Fraktion Die Grünen/Europäische Freie Allianz (Grüne/EFA)
- Ates Gürpınar (Die Linke) für die Konföderale Fraktion der Vereinten Europäischen Linken/ Nordischen Grünen Linken (GUE/NGL)

Die Veranstaltung richtet sich an Studierende und Interessierte.

Das Projekt „GSiK“

Das fächerübergreifende und bundesweit einzigartige GSiK-Projekt der JMU vergibt seit bereits über zehn Jahren Hochschulzertifikate an Studierende, die sich im Rahmen der Lehre an der JMU intensiv mit interkulturellen Phänomenen und globalen Zusammenhängen beschäftigen. Es wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Über 50 Fachbereiche und Abteilungen der JMU beteiligen sich an dem für alle Studierenden offenen Lehrprogramm. Den Ansatz hat die Hochschulrektorenkonferenz 2013 anderen Hochschulen zur Nachahmung empfohlen.

Kontakt

Dominik Egger (GSiK-Koordinator), GSiK-Sekretariat, T.: +49 931 31-86867,
gsik@uni-wuerzburg.de



Informationen zur 400 Jahre alten Universitätsbibliothek erhalten die Besucher bei der „Entdeckungstour“. (Bild: Universitätsbibliothek)

Die Unibibliothek entdecken

Die Universitätsbibliothek feiert ihr 400-jähriges Bestehen. Anlässlich dieses Jubiläums veranstaltet sie am 25. Januar 2019 eine „Entdeckungstour“, bei der Interessierte die Angebote der Bibliothek kennenlernen können.

Über drei Millionen Medien in der Universitätsbibliothek stehen für ein breites Angebot und große Vielfalt – und das seit 400 Jahren! Mit dem Jahr 1619 beginnt die kontinuierlich dokumentierte Geschichte der Universitätsbibliothek Würzburg als zentrale universitäre Einrichtung: Der Beginn einer langen Geschichte, und tatsächlich hat Würzburg damit die älteste Universitätsbibliothek in ununterbrochener örtlicher Kontinuität in Bayern und eine der traditionsreichsten in Mitteleuropa.

Bei einer „Entdeckungstour“ erhalten Interessierte Informationen rund um die Bibliothek und ihr vielfältiges Veranstaltungsangebot im Jubiläumsjahr. Besucherinnen und Besucher erfahren unter anderem, wie sie unter 3,5 Millionen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen das Passende für sich finden können. Sie lernen das Gebäude kennen und sehen Lesesäle und das sonst für die Öffentlichkeit verschlossene Magazin.

Die Führung findet statt am Freitag, 25. Januar 2019, um 16 Uhr. Treffpunkt zur Führung ist an der Information in der Eingangshalle der Universitätsbibliothek am Hubland.

Alle Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr der Universitätsbibliothek

Kontakt

Universitätsbibliothek am Hubland, T.: +49 931 31-85906,
information@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Personalia vom 22. Januar 2019

Hier informieren wir Sie über Veränderungen und News aus dem Bereich Personal: Neueinstellungen, Dienstjubiläen, Forschungsfreiemester und mehr.

Ass. Prof. Dr. **Stane Bozicnik** ist bis 15. März 2019 zu Gast am Lehrstuhl für Geographie und Regionalforschung. Als Dozent an der Fakultät für Städtebau, Verkehr und Architektur der Universität Maribor (Slowenien) arbeitet er unter anderem an Fragen der Verkehrsplanung und -entwicklung. In mehreren EU-Projekten ist er federführend. In Würzburg wird sich Prof. Bozicnik an Projekten zur regionalen und Verkehrsentwicklung in Franken beteiligen und Vorträge über Transport und Umwelt halten. Betreut wird er von Prof. Dr. Ralf Klein und Dr. Konrad Schliephake.

Merve Dönmez ist seit 15.01.2019 als Beschäftigte im Verwaltungsdienst beim Ref. 4.2 eingestellt.

Dr. **Holger Essler**, Akademischer Rat, Institut für klassische Philologie, ist mit Wirkung vom 07.01.2019 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Christina Kraus ist seit 14.01.2019 als Beschäftigte im Verwaltungsdienst beim Ref. 4.4 eingestellt

Dienstjubiläum 40 Jahre:

Alois Ruf, Institut für Anorganische Chemie, am 01.12.2018

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Claus Steinlein, Institut für Humangenetik, am 17.01.2019

Freistellung für Forschung im Wintersemester 2019/20 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Daniel Müller**, Volkswirtschaftliches Institut